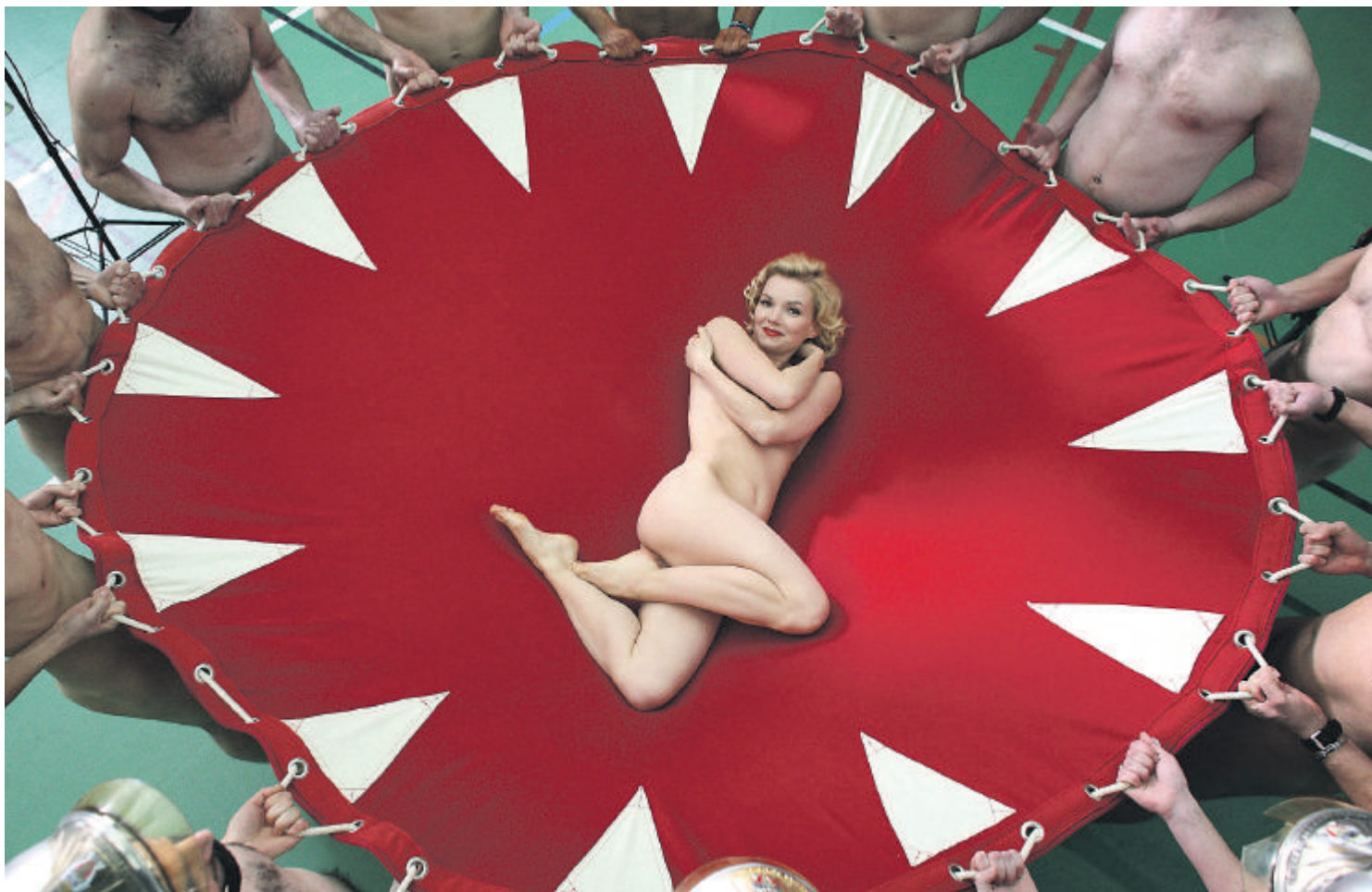


# Manche mögens kühl

Im Thriller «Poupoupidou» taucht Marilyn Monroe im winterlichen Jura auf



Verzaubert alle Herzen: Die Jura-Marilyn (Sophie Quinton) posiert mit der lokalen Feuerwehr

VON MATTHIAS LERF

Wenn ein Film «Poupoupidou» heisst, muss der Titel zuerst erklärt werden: Es sind die lautmälerischen letzten Worte von Marilyn Monroe in ihrem berühmten Lied aus der Komödie «Manche mögens heiss» von Billy Wilder: «I wanna be loved by you – poupoupidou.» Aber in diesem französischen Film mag es Marilyn eher kühl. Sie lebt im Jura. Oder besser gesagt: Sie lebte. Denn zu Beginn des Films liegt sie bereits als Leiche im Schnee.

«Ja, wir haben viele verschiedene Titel ausprobiert», sagt Regisseur Gérald Hustache-Mathieu, «und derjenige, unter dem wir den Film drehten, war «Mort à Mouthé». «Tod in Mouthé» hätte tatsächlich auch gepasst: Mouthé im Jura gilt als kältester Ort Frankreichs, jedes Jahr gibt es Prestigeduelle mit dem jenseits der nahen Schweizer Grenze gelegenen La Brévine, wer nun die tieferen Wintertemperaturen vor-

weisen könne. Nach Mouthé verschlägt es einen Pariser Krimischriftsteller, der sich in einer Schreibkrise befindet. Vielleicht wäre die Tote im Schnee ja ein Thema für einen Roman, denkt er. Und bleibt in der Kälte.

Die Tote ist eine lokale Schönheit, bekannt als Wetterfee am Fernsehen und aus der Werbung für einen Käse, der sich Belle du Jura nennt. Der Schriftsteller entdeckt ihre Tagebücher und merkt, dass sich die Frau tatsächlich für eine Wiedergeburt von Marilyn Monroe hielt, deswegen auch eine Psychiaterin besuchte. Er beginnt zu recherchieren und trifft auf erstaunliche Parallelen in den beiden Leben: «Comme Marilyn» hätte der Film auch einmal heissen sollen», sagt der Regisseur. Und vieles bei der Jurassierin ist wirklich wie bei Marilyn. Sie verzaubert alle Männerherzen – und sei es auch nur diejenigen der lokalen Feuerwehr, für deren Kalender sie einmal nackt im Sprungtuch posiert.

Mit Marilyn alleine ist es nicht getan. Bei den Polizisten, die durch den Schnee stapfen, denkt man unweigerlich an die Gebrüder Coen und ihren Film « Fargo ». Bei der unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommenen Schönen, umgeben von Tannenwäldern, an « Twin Peaks » von David Lynch. Und dann gibt es noch den Mann, der wie einst bei Fellini auf einen Baum steigt und sich die Seele aus dem Leib schreit: « Voglio una donna. »

«Ich suchte eine Darstellerin, die melken kann»

Er habe beim Schreiben gar nicht an die Filmanspielungen gedacht, sagt Regisseur Hustache-Mathieu: «Orientiert habe ich mich am eigenen Leben, am Alltag. Aber mein Alltag ist offensichtlich von Filmen und Bildern durchtränkt.» Der 43-Jährige hat mit «Poupoupidou» seinen vierten Film inszeniert, zwei davon sind lang, zwei kurz – und in allen spielt Sophie Quinton die Haupt-

rolle. Im ersten Kurzfilm ging es um eine Bäuerin, die sich in einen Stier verliebt. «Ich suchte eine Darstellerin, die melken kann. Das war Sophie, und bei ihr blieb es», sagt Hustache-Mathieu.

Marilyn, Pardon, Sophie ist gut in «Poupoupidou», Jean-Paul Rouve als bärbeissiger Schriftsteller auch. Der Film aber lebt von seinem Mix, es ist, als ob Frau Holle – bei all dem Schnee muss man an sie denken – wild die Kissen geschüttelt hätte und Bilder und Töne durcheinanderpurzeln liess. Eine herrlich-verrückte Mischung – auch in der Musik, mit Coverversionen bekannter Filmsongs.

Der irrwitzige Thriller ist ein kleiner Verkaufserfolg. Sogar in den USA kommt er in die Kinos. Dort allerdings konnte niemand etwas mit «Poupoupidou» anfangen. Der US-Titel ist jetzt – ebenfalls nach einer Marilyn-Songzeile – «Nobody Else but You».

«Poupoupidou»: ab Donnerstag in den Kinos

## SCHLAGLICHT

### Russische Grossmütter machen Party

Nachdem die Briten den 75-jährigen **Engelbert Humperdinck** ins Rennen geschickt haben, ziehen die Russen jetzt nach: Sechs runzlige Grossmütter haben die Vorauswahl für den Eurovision Song Contest gewonnen. Die Gruppe **Buranowskije Babuschki** kommt aus Udmurtien westlich des Urals und singt ihr Lied auf Udmurtisch, eine finnougriische Sprache, die gerade von 464 000 Menschen gesprochen wird. Kleiner Trost für alle, die des Udmurtischen nicht mächtig sind. Der Refrain, auf Englisch gesungen, lässt nicht allzu viel Tiefsinn vermuten: «Party for everybody, come on and dance.»

### «Bambule» kommt doch am Fernsehen

Es ist viel Bambule am Fernsehen. Bambule? Das Wort bezeichnet ursprünglich einen lärmenden Tanz, der das Vorbild zu Häftlingsprotesten wurde. «Bambule» heisst aber auch ein TV-Magazin mit **Sarah Kuttner**, das jetzt auf dem Jugendsender ZDFneo ausgestrahlt wird. Und schliesslich ist «Bambule» ein lange verbotenes Fernsehspiel über autoritäre Methoden der Heimerziehung, das morgen Montag spät in der Nacht (0.05 Uhr) auf Arte zu sehen ist. Es soll ganz gut sein, verboten wurde es nicht wegen des Inhalts, sondern wegen der Drehbuchautorin – es ist **Ulrike Meinhof**, die zehn Tage vor dem geplanten Ausstrahlungstermin vom 24. Mai 1970 an der gewaltsamen Befreiung von **Andreas Baader** aus der Haft beteiligt war und zur führenden Terroristin Deutschlands wurde.

### Vor der Lesung kommt das Schreiben

Das Interesse war so gross, dass die erste öffentliche Lesung von **Christian Kracht** aus seinem neuen, umstrittenen Roman «Imperium» am letzten Mittwoch vom kleinen Festsaal in den grossen Theatersaal des Zürcher Kaufleuten verlegt werden musste. Im Publikum, das den mit verhaltener Stimme vorgetragenen Worten des Schweizer Schriftstellers lauschte, sass auch **Dieter «Yello» Meier**. Vielleicht wollte er sehen, welchen Aufmarsch man mit einem Buch verursachen kann. Aber dazu müsste der 67-jährige Tausend-sassa erstmals sein Romanprojekt «Die Maske des Erzählers» vollenden, an dem er seit über 20 Jahren arbeitet.



FOTOS: IMAGO, LAIF

## FORTSETZUNG VON SEITE 39

### Teresa Margolles

teil eines Menschen. Das ging vielen entschieden zu weit. Der Vorwurf unzulässiger Effekthascherei auf Kosten der vermeintlich in Schutz Genommenen begleitet die Künstlerin seither auf Schritt und Tritt. Längst ist sie dennoch zu einer der wichtigsten Vertreterinnen der starken mexikanischen Kunstszene geworden.

«Ich wäre froh, meine Arbeit nicht machen zu müssen», entgegnet sie den Kritikern. Als sie Mexiko 2009 an der Biennale in Venedig vertrat, stellte sie auch ihre eigene Familie an, um den Boden des mexikanischen Pavillons zu fegen. In der Arbeit ging es darum, den Boden zu putzen, der immer wieder mit dem Waschwasser blutiger Leichentücher von Gewaltopfern gespült wurde. Das Wasser



Mexikanische Kunsttradition: Die Totenköpfe von Carlos Amorales

musste jeden Tag, jede Stunde aufgenommen werden – eine symbolische Sisyphusarbeit. «Wir weinten alle sehr viel», sagt Margolles. Dass sie so hart auftritt, dunkle Brille und Kampfstiefel wie ein

Mafioso trägt, versteht man plötzlich als eine Schutzhaltung.

«Wir sind alle in Gefahr», sagt die Künstlerin, die von ihrer eigenen Gefährdung durch die Drogenbanden, welchen sie folgt und

denen sie auf die Füsse tritt, gar nicht sprechen mag. Sie will vielmehr mit ihren Ausstellungen in den USA und in Europa das Bewusstsein wecken, dass die Gewaltorgien in ihrem Land alle, auch uns, etwas angehen.

Margolles zu verurteilen, heisst aber auch Mexikos Kunsttradition, seine Bräuche zu missachten. Schon während der blutigen Revolution, die 1910 nach dem Sturz der Langzeit-Diktatur von Porfirio Díaz begann, haben mexikanische Künstler politische Missstände zum Thema ihrer Werke gemacht und die «Calaveras» – tanzende, sprechende Skellette – zu Protagonisten stilisiert. Allen voran José Guadalupe Posada (1852-1913), einer der wichtigsten Künstler und Karikaturisten Mexikos. Nicht nur in seiner Revolutions-Druckgrafik, auch in den Werken späterer Künstler wie etwa dem Video- und Fotokünstler Carlos Amorales, 42, wimmelt

es von Totenköpfen, schwarzen Vögeln und Kadavern.

Ist also Mexiko aus dem Todesgriff nicht zu retten? Teresa Margolles lächelt. Seit letztem Jahr spüre sie ganz deutlich eine Veränderung. Die Menschen haben begonnen, sich eine Besserung zu wünschen. Dieser Wunsch sei ein kleiner, zarter Anfang.

In Margolles' nächster Arbeit gibt es denn auch keine Leichen Spuren mehr. Sie will in Ciudad Juárez, wo ganze Strassenzüge von kleinen Geschäften und Werkstätten verlassen wurden, ein Licht anzünden. Mitten in einem Geisterquartier, wo es seit langem keine Elektrizität mehr gibt, will sie eine Reklame zum Leuchten bringen, ein Schild, auf dem nur steht: «Tag und Nacht offen».

«Posada bis Alys. Mexikanische Kunst von 1900 bis heute», Kunsthaus Zürich, Eröffnung 15.3.

## ANZEIGE



### Was hält Sie noch dort unten?

Auf perfekt präparierten Pisten den frischen Bergwind im Gesicht spüren und unter tiefblauem Himmel das wunderbare Gefühl von Freiheit geniessen. Vom 31. März bis 9. April 2012 in stilvollem 5-Sterne-Ambiente ab CHF 4275.- pro Person. Reservation: 081 836 36 36

SUVRETTA HOUSE  
7500 ST. MORITZ  
WWW.SUVRETTAHOUSE.CH